

Die Supermaximalen

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bern hat, wie man weiß, die Weiterführung der Großen Automobilrennen verboten. Nun erreicht uns, allerdings sehr nachträglich, der Brief eines Motorsportlers, der den Schmerz noch nicht überwunden hat und in der Täubi nach den bösen Kräften sucht, die diese Rennen zu Fall gebracht haben. Er findet sie und schreibt: «Der Motorsport hat viele Gegner, diese sind in erster Linie von der Kirche aufgestachelt worden.» Also die Kirche muß bei ihm als Prügelknabe herhalten, und der Ton seines Schreibens läßt uns keinen Augenblick darüber im unklaren, daß der Mann lieber Kirche und dazu noch gleich die Religion daran gäbe, wenn er wieder seine Automobilrennen zurückhaben könnte. «Warum treibt diese protestantische Kirche Sportpolitik?» ruft er aus. «Warum mußte ausgerechnet der Motorsport herhalten?» Und dann vergleicht unser Mann den Rennsport mit andern Sportarten, «Die doch auch ihre Toten haben». Er rechnet aus: «Der Bergsport beispielsweise hatte im Sommer 54 und im Wintersemester 54/55, also in einem Jahr, 85 Tote zu verzeichnen!» «Um diese herunterzuholen wurden unzählige Rettungsaktionen, teils unter schwierigsten Verhältnissen, unternommen. Aber das scheint alles in Ordnung zu sein!» Und dann rechnet der Mann aus, daß man «im schweizerischen Motorsport fünfzig Jahre weiterrennen könnte, nur um annähernd diese Totenzahlen zu erreichen». Auch der Badesport wird zitiert, der «über hundert Tote im Jahr zu verzeichnen hat, und niemand regt sich darüber auf».

Ich kann dem Manne nachhelfen und ihn auf noch andere Gebiete aufmerksam machen, die auch ihre Toten haben und deshalb vielleicht «ebensogut verboten werden könnten wie der Motorsport». Zum Beispiel die Arbeit, denn die Statistik der Arbeitsunfälle zeigt jedes Jahr eine hohe Zahl von Todesfällen. Also weg mit der Arbeit! Darf man die Autorennen mit ihren «bloß» 85 Toten verbieten, weshalb nicht die Arbeit überhaupt, die weitaus höhere Zahlen auf dem Gewissen hat. Und auch das Militär ließe sich mit einem Hinweis auf die

hohe Zahl der im Militärdienst Verunglückten abschaffen. Gleiches Recht für alle! Basta!

Ach, unser Mann vergleicht Dinge, die auf verschiedenen Ebenen liegen. Selbst wenn Motorsport und Alpinismus als Sportsarten angesprochen werden können, selbst wenn ein Bergkletterer unter Umständen nicht aus edleren Beweggründen auf seinen Viertausender steigt als der Autorennfahrer, der sich auf die Rennpiste begibt, nämlich aus Rekordgründen ... so ist jegliche Alpengängerei vor dem lieben Gott werthaltiger als der Autorennsport, von dem ja seine eigenen Anhänger unumwunden zugeben, daß er dazu diene, das Auto technisch zu vervollkommen und somit einen rein materiellen Zweck verfolge. Die Bezwingung der Berge ist doch wohl etwas ganz anderes als die Bezwingung des Tempos. Wer in eine Rennkiste sitzt, um aus ihr möglichst viele Kilometer herauszuholen, trennt sich von der Natur, während der Mensch, der auf die Berge steigt, die Natur sucht, oft sogar mit ganzer voller Seele. Und jedesmal riskiert der Bergsteiger sein eigenes Leben und nicht dasjenige von Zuschauern, die in fürchterlicher, sturer Sardinenge die Rennpiste säumen, Kaugummi kauend und sich an einer Strapaze erfreuend, die sie den andern überlassen.

Warum verlieren Sportsleute, die sich angegriffen fühlen, so gleich jeglichen Maßstab? Weshalb können so viele Sportsleute zu ihrem Sport die Distanz nicht wahren. Weshalb sind sie nicht stark genug, zu ihrem Sport eine Art liebender Distanz zu haben und allezeit zu wissen, daß es zwischen Himmel und Erde noch andere Dinge gibt als eben nur diese Sportsart. Ich werde nie vergessen, daß einmal ein Sportberichterstatte, der sich für das Boxen begeisterte, allen Ernstes behauptet hat, zwischen einer Boxveranstaltung und einem Bachkonzert gäbe es keinen Unterschied, beide riefen in ihm eben starke, elementare Erregungen hervor. Bach – Boxen! Die beiden B nannte er in einem und dem gleichen Atemzug. Und in dieser Raschheit und Selbstverständlichkeit seiner Aussage lag der ganze Zerfall der Wertmaßstäbe und Hierarchien unserer Zeit. Man wurstelt die Begriffe durcheinander, vertauscht die Ebenen, kopuliert Heterogenes, setzt Heiliges und Ordinäres auf die gleiche Bank, mixt Bach mit Boxen, und wirft Dinge in einen Tigel, die der liebe Gott von allem Anfang an auf verschiedene Tablare seines Weltgestells hingelegt hat.

Die Supermaximalen

